

**Nördlingen – Nürnberg – St. Petersburg:  
Der deutsch-russische Pianist Rudolph Kündinger  
Beiträge zu seiner Biographie und zu seinem familiären  
Umfeld**

Von Günther Grünsteudel

*Für Elena*

In den gängigen Musiklexika sucht man den Namen des in Nördlingen geborenen Pianisten, Komponisten und Klavierpädagogen Rudolph Kündinger, der einen Großteil seines langen Lebens in Russland verbrachte, vergeblich. Lediglich in einigen älteren deutschen Nachschlagewerken<sup>1</sup>, in den Darstellungen zur Geschichte der Kirchenmusik in Nördlingen von Trautner und des dortigen Musik- und Gesangsvereins von Brusniak<sup>2</sup> sowie in russischen Lexika finden sich einige wenige Zeilen über ihn. Außerdem wird er in der Literatur über Čajkovskij als dessen Klavierlehrer immer wieder kurz erwähnt. Darüber hinaus nahm ihn die Musikwissenschaft bisher nicht zur Kenntnis. Erst in jüngster Zeit hat sich ein Autor einmal etwas näher mit dem Kantorensohn aus dem Ries beschäftigt, wenn auch nicht primär aus musikologischer Warte, sondern in einem größeren, sozialgeschichtlichen Zusammenhang<sup>3</sup>. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es nun, das bisherige Wissen über das Leben Kündingers und seines familiären Umfelds zu bündeln, gegebenenfalls zu berichtigen und soweit möglich um neue Erkenntnisse zu bereichern<sup>4</sup>.

**I.**

Rudolph Kündinger entstammte einem musikalischen Haus. Sein Vater, Georg Wilhelm Kündinger, ein tüchtiger Pianist und Komponist, der es bis zum Kantor an der Nürnberger Heilig-Geist-Pfarrei brachte, kam aus dem Mittelfränkischen. Geboren am 28. November 1800 in dem kleinen Dorf Königshofen an der Heide<sup>5</sup>, sollte Georg Wilhelm nach dem Willen seines Vaters, Wolfgang Adam Kündinger, wie dieser den Beruf des Schulmeisters ergreifen.



Abb. 1: Rudolph Kündinger. Ölbildnis, um 1870

Mendels „Musikalischem Conversations-Lexikon“ zufolge erhielt er seine schulische „Ausbildung, sowie die musikalische in Gesang, Clavier- und Orgenspiel zuerst im Kloster Heilsbronn“<sup>6</sup>. 1816 wurde er in das Schullehrerseminar in Nürnberg aufgenommen, wo er von Stadtkantor Johann Daniel Zösinger Unterricht im Klavierspiel und im Tonsatz erhielt<sup>7</sup>. 1819 trat Wilhelm Kündinger seine erste Stelle als Schulmeister und Kantor in Windsheim an. Schon im Jahr darauf finden wir ihn in gleicher Funktion im unterfränkischen Kitzingen, wo er 1823 das Bürgerrecht erwarb<sup>8</sup>. Am 28. Januar 1824 nahm er in der dortigen Stadtkirche Karoline Friederika Nörr (\* 3. November 1800), die zweitjüngste Tochter seiner Amtsvorgängers Andreas Ludwig Nörr, zur Frau<sup>9</sup>. Während der Kitzinger Jahre wurden dem Ehepaar Kündinger drei Kinder geboren<sup>10</sup>: die im Kindesalter verstorbene Christiana Wilhelmine (\* 6. Januar 1825, † 16. April 1829) sowie die

beiden Söhne August Wilhelm (\* 13. Februar 1827) und Paul Kanut<sup>11</sup> (\* 12. April 1830), von denen noch die Rede sein wird. Um sich als Komponist zu vervollkommen, nahm Wilhelm Kündinger nochmals Unterricht in Theorie und Tonsatz. Im nahen Würzburg studierte er bei zwei der führenden Persönlichkeiten im musikalischen Leben der Stadt: Franz Joseph Fröhlich (1780–1862), dem Gründer und Leiter des Akademischen Musikinstituts, einer Vorgängerinstitution der heutigen Musikhochschule<sup>12</sup>, und dem Komponisten Joseph Küffner<sup>13</sup> (1776–1856). Daneben trat er immer wieder öffentlich als Pianist auf, in Würzburg, aber auch München, Frankfurt und Nürnberg<sup>14</sup>.

Im Spätsommer 1831 bewarb sich der Kitzinger Stadtkantor um die vakante „*Music Director und Kantor-Stelle*“ in Nördlingen. Unter elf Bewerbern fiel die Wahl des kgl. Konsistoriums in Ansbach und des Nördlinger Magistrats auf Kündinger. Die feierliche Amtseinführung fand am 13. Dezember im Rathaus statt<sup>15</sup>. Mit großem Engagement trat er sein neues Amt an. Er komponierte „*für seine Kirche für alle vorkommenden Feste Cantaten, führte sie daselbst auf, verbesserte zugleich den Kirchengesang, stellte im Progymnasium, so wie in der Kirche einen tüchtigen Sängchor her, und brachte den Schul-, Kirchen- und Leichengesang auf eine Höhe, worüber sich die höchsten Behörden zum öftern ebrenvoll ausgesprochen haben.*“<sup>16</sup> Neben der Kirchenmusik an St. Georg gehörte zu seinen Pflichten auch die Leitung des 1825 gegründeten Nördlinger Musik- und Gesangsvereins, dessen Direktion er am 1. März 1832 offiziell übernahm. Schon bald kam es zu Widerständen gegen den neuen Musikdirektor, der nicht in die Fußstapfen seines Vorgängers Friedrich Buck<sup>17</sup> (1801–1881) zu treten, sondern in Fragen der Programmgestaltung der Konzerte, vor allem aber auch in organisatorischen Dingen eigene Wege zu gehen gedachte. So richtete er, um den musikalischen Nachwuchs zu fördern, nach den Ideen seines Lehrers Fröhlich eine eigene Singschule ein, was von führenden Mitgliedern des Musikvereins ebenso misstrauisch wie eifersüchtig beäugt wurde. Zum Eklat kam es schließlich, als Kündinger im Dezember 1835 bei der Wahl des Vereinsausschusses nur eine einzige Stimme (vermutlich seine eigene) erhielt und damit aus dem Leitungsgremium ausschied. Während das Niveau des Musik- und Gesangsvereins in der Folge stetig sank, gründete Kündinger quasi als Konkurrenzunternehmen den „Singverein“, der sich schon bald eines regen Zulaufs erfreute. Bei der ersten „*Musikalischen Abendunterhal-*

Günther Grünsteudel

*tung*“ des Singvereins, die Kündinger am 28. August 1836 veranstaltete, konnte er stolze 47 Sänger und Instrumentalisten aufbieten.



Abb. 2: Nördlingen, Anwesen Lit. A220, heute: Bergerstraße 21.  
Fotografie, um 1910/20

Die zahlreich im Nördlinger Stadtarchiv vorhandenen Quellen berichten im Detail über die unruhigen Rieser Jahre Kündingers und seiner zunächst vierköpfigen Familie, die jedoch schon bald Zuwachs erhielt: Am 2. März 1832 kam im Anwesen Lit. A 220 (heute Bergerstraße 21), wo die Kündingers zur Miete wohnten, Rudolph, der „*drittgeb.[orene] ehl.[iche] Sohn*“ des Ehepaars, zur Welt<sup>18</sup>; und am Silvestertag des Jahres 1834 folgte das Töchterchen Lisette<sup>19</sup>. Im Januar 1837 wurde dem konfliktfreundigen Nördlinger Stadtkantor und Musikdirektor signalisiert, dass eine Bewerbung um die vakante Kantorenstelle an der Spitalpfarrei Heilig Geist in Nürnberg aussichtsreich sei. Es sollte jedoch noch weit mehr als ein Jahr vergehen, ehe er dieses Amt tatsächlich antreten konnte, was möglicherweise auch damit zusammenhing, dass es zwischen den staatskirchlichen Stellen und dem Magistrat der Stadt Nürnberg Differenzen in Verfahrensfragen gab<sup>20</sup>. Am 16. August 1838 endlich verließ Kündinger mit seiner Familie Nördlingen in Richtung Nürnberg, wo er fünf Tage später sein neues Amt übernahm<sup>21</sup>.

## II.

Neben dem Kantorenamt an Heilig Geist, das ihm am 31. August 1838 offiziell übertragen wurde<sup>22</sup>, betätigte sich Wilhelm Kündinger wie zuvor in Nördlingen auch schon bald im städtischen Musikleben Nürnbergs. Mendels „Musikalischem Conversations-Lexikon“ entnehmen wir, dass er hier „*zu einem umfassenden Wirken in seinem Amte sowohl, wie als Dirigent der großen Musikvereine*“ fand. Einer dieser Vereine war der 1842 aus dem „Philharmonischen Verein“ hervorgegangene „Mozartverein“, dessen musikalische Leitung er innehatte<sup>23</sup>. Und weiter heißt es bei Mendel: „*Für die Kirche componirte er viele Cantaten, Hymnen und Responsorien u.s.w., für die Vereine Vocal- und Instrumentalwerke verschiedener Art. Ausserdem trat er noch als Concertspieler öffentlich auf, gab Unterricht u.s.w.*“<sup>24</sup>

Wilhelm Kündinger war sich der außerordentlichen musikalischen Begabung seiner Söhne wohl bewusst und tat alles, um ihnen eine gediegene Ausbildung angedeihen zu lassen. August schickte er schon im Alter von 12 Jahren nach München, wo er von dem Hofmusiker Karl Theodor Hom<sup>25</sup> († nach 1870) im Violinspiel und dem Hoforganisten

Caspar Ett<sup>26</sup> (1788–1847) im Tonsatz unterwiesen wurde. Ab 1842 studierte er auf Geheiß des Vaters am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Sein Geigenlehrer war der Violinvirtuose Joseph Böhm<sup>27</sup> (1795–1876), der so renommierte Schüler wie Joseph Joachim, Georg und Joseph Hellmesberger, Heinrich Wilhelm Ernst und Jacob Grün hatte und damit zum Begründer der berühmten Wiener Geigerschule wurde. Im Tonsatz unterrichtete ihn Gottfried Preyer (1807–1901), seit 1839 Professor für Harmonielehre und Komposition und zwischen 1844–1847 auch Direktor des Konservatoriums<sup>28</sup>. Über die nächsten Stationen in August Kündingers Leben lesen wir bei Mendel: *„Nach ehrenvoller Entlassung aus dieser Anstalt bereiste er 1845 Deutschland als Violinvirtuose und hielt sich zwei Jahre lang in Jena auf, um philosophische Collegia zu hören.“*<sup>29</sup>

Den drei Jahre jüngeren Kanut, der vermutlich zunächst Violine spielte und erst später zum Cello überwechselte, schickte der Vater auf das neu gegründete Konservatorium in München<sup>30</sup>, wo er bei Joseph Menter<sup>31</sup> (1808–1856), dem bestens renommierten Solocellisten der Münchner Hofkapelle, studierte. 1849 wurde er neunzehnjährig in die Mannheimer Hofkapelle aufgenommen, der er länger als 50 Jahre angehören sollte<sup>32</sup>. Mendel hebt die Qualitäten seines Cellospiels hervor, dass *„sich durch Feuer und grosse Fertigkeit“* ausgezeichnet haben soll<sup>33</sup>.

Rudolph Kündinger war sechs Jahre alt, als die Familie nach Nürnberg übersiedelte. 1841 schickte der Vater den Neunjährigen auf die Lateinschule des Egidien-Gymnasiums, die er bis 1846 besuchte. Rudolf war offensichtlich kein guter Schüler. Die 3. Klasse wiederholte er, die 4. beendete er als schlechtester Schüler seiner Klasse<sup>34</sup>. Die musikalische Ausbildung des ansonsten Hochbegabten übernahmen der angesehene städtische Musikdirektor Ernst Blumröder<sup>35</sup> (1776–1858) in den Fächern Harmonielehre und Kontrapunkt und der Vater selbst, der ihn im Klavier- und im Orgelspiel unterrichtete<sup>36</sup>. *„Schon früh entwickelte sich Rudolfs Fertigkeit im Klavierspiel. So konnte er sich bereits als Dreizehnjähriger in den Konzerten seines Vaters mit Beifall hören lassen.“*<sup>37</sup> Welch ausgezeichnete Pianist und Pädagoge Wilhelm Kündinger gewesen sein muss, zeigt sich nicht zuletzt auch darin, dass er mit hoher Wahrscheinlichkeit der einzige Klavierlehrer seines späterhin in St. Petersburg zu Ruhm und Ehre gekommenen und mit hohen Auszeichnungen bedachten Sohnes war.

Über den jüngsten der vier Kündinger-Söhne, den am 15. Mai 1842 in Nürnberg geborenen Heinrich Friedrich Franz<sup>38</sup>, wissen wir kaum etwas. Wie die anderen drei schlug auch er die Musikerlaufbahn ein und verdiente sich seinen Lebensunterhalt als Pädagoge. Leider verraten die wenigen seine Biographie betreffenden Quellen, die uns bekannt sind, nicht einmal, welches sein Hauptinstrument war. Seine musikalische Ausbildung soll er Brusniak zufolge jedenfalls vor allem von seinem Bruder Kanut erhalten haben<sup>39</sup>.

### III.

1850 kam Rudolph Kündinger nach St. Petersburg. Er selbst erinnerte sich viele Jahre später: „*Ich kam als Achtzehnjähriger nach Russland und habe mich zuerst durch einen Auftritt mit dem Konzert von Litolff<sup>40</sup> bei den Universitätskonzerten ins Gespräch gebracht<sup>41</sup>. Das Orchester, das überwiegend aus Amateuren und nur zu einem kleinen Teil aus Berufsmusikern bestand, stand aus irgendwelchen Gründen nicht zur Verfügung, und so musste ich das Konzert ohne Orchester spielen. Es gelang mir, die Sympathie des Publikums zu gewinnen, und unmittelbar danach kamen von allen Seiten Einladungen, Klavierunterricht zu geben.*“<sup>42</sup>

Zunächst erhielt er eine Anstellung bei dem aus Kurland stammenden Baron Alexander von Vietinghoff (\* 1796), der als kaiserlich-russischer Wirklicher Staatsrat und Kammerherr des Zaren ein großes und vor allem auch musikalisches Haus führte<sup>43</sup>. Die Dame des Hauses, Sophie von Vietinghoff<sup>44</sup>, war eine begabte Pianistin und als solche Schülerin des Iren John Field<sup>45</sup> (1782–1837) und des aus dem mittelfränkischen Schwabach stammenden Adolph Henselt<sup>46</sup> (1814–1889), die beide jahrzehntelang in Russland wirkten. Wahrscheinlich wurde der junge Kündinger, nunmehr Rudolf Vasil’evič Kündinger (Рудольф Васильевич Кюндингер), als Klavierlehrer für die beiden jüngsten der vier Söhne des Hausherrn, Modest (1835–1897) und Aleksej von Vietinghoff (\* 1836), eingestellt, deren älterer Bruder, Boris von Vietinghoff (1829–1904), später ein in Russland bekannter und geschätzter Komponist vor allem kleinerer Formen teilweise in französischer Salon-Manier war<sup>47</sup>.

Über die näheren Umstände von Kündingers Übersiedelung nach St. Petersburg wissen wir so gut wie nichts. Es ist allerdings nur schwer vorstellbar, dass der Achtzehnjährige die weite Reise ohne die Aussicht auf eine sichere Anstellung auf sich nahm. Den einzigen Hinweis darauf, dass es schon vor der Übersiedelung Kontakte zwischen der deutsch-baltischen Familie von Vietinghoff und Kündinger gegeben hatte, verdanken wir einem älteren Zeitungsartikel, dem zufolge Kündinger zusammen „mit dem Grafen Vielinghoff [sic] nach Petersburg“ reiste<sup>48</sup>. Und dies erscheint auch durchaus plausibel, da Mitglieder der Familie von Vietinghoff sich um 1850 nachweislich mehrfach in Nürnberg aufhielten<sup>49</sup>.

Denkbar wäre aber auch, dass der bereits erwähnte Henselt seine Hand im Spiel hatte. Der Klaviervirtuose und -pädagoge Henselt war im Petersburger Musikleben eine wichtige Größe und mit den Vietinghoffs bestens bekannt. Bereits 1839 war er von Zarin Aleksandra Fëdorovna<sup>50</sup> (1798–1860) zum kaiserlichen Hofpianisten ernannt worden<sup>51</sup>. Ende der 1850er Jahre übertrug man ihm die Aufsicht über den Musikunterricht in einer Reihe von Lehranstalten, darunter das Nikolai-Waiseninstitut für junge Damen aus vornehmerm Hause<sup>52</sup>, an dem er bereits 1854 eine Klavierklasse eingerichtet hatte<sup>53</sup>; und zu den Lehrkräften dieser Klasse zählte interessanterweise auch Kündinger<sup>54</sup>. Henselts Verbindungen nach Deutschland waren stets eng. Im Jahr vor Kündingers Abreise nach St. Petersburg hielt er sich sogar in München auf<sup>55</sup>. Eine direkte Kontaktnahme mit Kündinger wäre also durchaus im Bereich des Möglichen gewesen.

Einige Jahre nach dem jüngeren Bruder kam – möglicherweise auf dessen Initiative – auch August Kündinger nach St. Petersburg<sup>56</sup>, „wo seine Kunst eine derartige Anerkennung fand, daß er zum kaiserlich russischen Kammermusiker ernannt wurde.“<sup>57</sup> Er trat als erster Violinist in die kaiserliche Hofkapelle ein und fungierte schon bald als Konzertmeister im Orchester der italienischen Oper<sup>58</sup>. Der Ausländeranteil insbesondere unter Geschäftsleuten und Musikern in der russischen Hauptstadt war damals sehr hoch, es existierte sogar eine veritable „Nürnberger Kolonie“ rund um den Bratschisten Hieronymus Weickmann (1825–1895) und den Geiger Johann Wilhelm Pickel (1829–1902), die beide ebenfalls der Hofkapelle des Zaren angehörten und im Petersburger Musikleben wichtige Positionen einnahmen<sup>59</sup>.



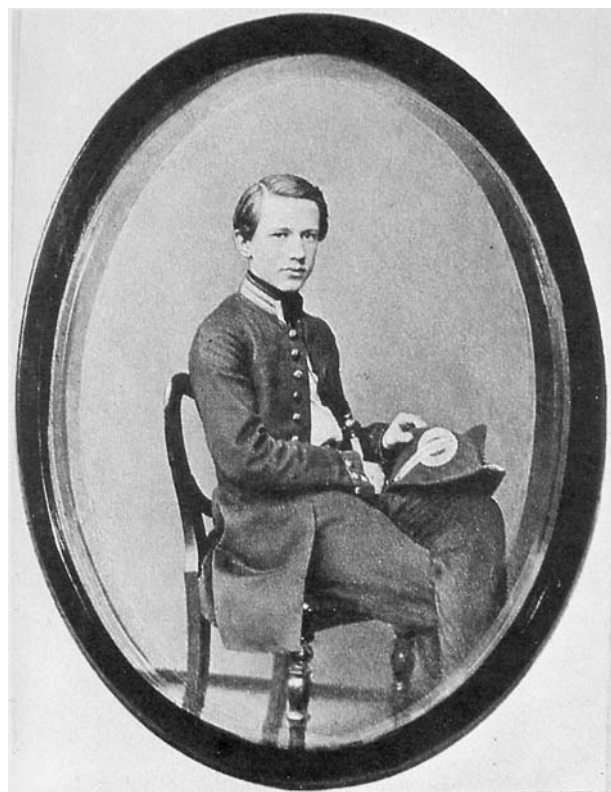


Abb. 3: Pëtr Il'ič Čajkovskij mit 19 Jahren. Fotografie, 1859

1855 engagierte der wohlhabende Bergbauingenieur Ilja Petrovič Čajkovskij (1795–1880), der bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1848 ein staatliches Eisenhüttenwerk geleitet hatte, Rudolph Kündinger als Klavierlehrer für seinen 15-jährigen Sohn Pëtr Il'ič (1840–1893). Viele Jahre später erinnerte sich Kündinger an diese Zeit<sup>60</sup>: „I. P. Čajkovskij hatte mich eingeladen, seinen Sohn Pëtr, der damals Zögling der Rechtsschule war, auf dem Klavier zu unterrichten. Von 1855 bis 1858 unterbrachen wir den Unterricht nur in den Sommermonaten; dabei machte mein Schüler gute Fortschritte, aber doch nicht so große, um in mir seinetwegen irgendwie besondere Hoffnungen zu wecken. Die Frage von Ilja Petrovič, ob es sich für seinen Sohn lohnen würde,

*sich ganz der Musikkarriere zu widmen, beantwortete ich negativ, erstens, weil ich damals noch nicht die Genialität Pëtr Il'ičs, die sich später zeigte, erkannt hatte, und zweitens, weil ich selbst spürte, wie schwer in jener Zeit das Los eines Musikers in Russland war. [...]*

*Wenn ich vorausgesehen hätte, was aus dem Rechtsschüler werden würde, hätte ich bestimmt ein Tagebuch über unsere Unterrichtsstunden geführt, aber zu meinem Bedauern muss ich sagen, dass es mir damals überhaupt nicht in den Kopf gekommen ist, mit welchem Musiker ich es zu tun hatte, und so sind mir auch die Einzelheiten der musikalischen Entwicklung meines Schülers nur sehr undeutlich im Gedächtnis geblieben. Zweifellos besaß er eine herausragende Begabung: ein erstaunlich gutes Gehör, ein treffliches Gedächtnis, eine außerordentliche Fingerfertigkeit usw., doch war dies alles kein Anlass, in ihm auch einen herausragenden Pianisten zu vermuten, geschweige denn einen Komponisten. Junge Menschen mit ähnlichen Begabungen habe ich in meinem Leben nicht selten erlebt. Das einzige, was meine Aufmerksamkeit bis zu einem gewissen Grade fesselte, waren seine Improvisationen, in denen man wirklich etwas Besonderes spürte, wenn auch nur andeutungsweise. Außerdem verblüffte mich zuweilen sein harmonisches Gespür. Er kannte damals kaum die Anfangsgründe der Harmonielehre, und doch gab er mir, wenn ich ihm gelegentlich eine meiner Kompositionen zeigte, des Öfteren Ratschläge zu ihrer harmonischen Gestaltung, die zum größten Teil nützlich waren.*

*Irgendwann erhielt Pëtr Il'ič auf meine Empfehlung hin auch Theorieunterricht bei meinem Bruder August<sup>61</sup>, der schon gestorben ist. Wie lange das dauerte, kann ich nicht mehr sagen, aber in jedem Fall nicht länger als ein Jahr. Warum der Unterricht nicht weiter geführt wurde, weiß ich auch nicht mehr.*

*Den Unterricht gab ich ihm ein Mal pro Woche, sonntags. Was seine Virtuosität betrifft, so waren seine Fortschritte innerhalb von drei Jahren Unterricht nicht besonders groß, anscheinend weil Čajkovskij nicht genug Zeit hatte, richtig zu üben. Sehr oft beendeten wir den Unterricht mit vierhändigem Spiel, danach blieb ich bei der Familie Čajkovskij zum Frühstück (dabei erinnere ich mich an eine große Gesellschaft junger Damen<sup>62</sup>), und danach besuchten wir zusammen die Universitätskonzerte, die damals der einzige Zufluchtsort für Musikliebhaber waren. Wie niedrig das Niveau der musikalischen*

*Bedürfnisse in jener Zeit war, zeigt sich darin, dass diese symphonischen Konzerte ganz ohne Proben stattfanden*<sup>63</sup>.

*Seit 1858 konnte mir Čajkovskijs Vater infolge der veränderten Umstände*<sup>64</sup> *nichts mehr für den Unterricht bezahlen, so dass ich meinen Schüler ganz aus den Augen verlor, obwohl ich immer die schönsten Erinnerungen an diesen faszinierenden Menschen hatte, in dem ich aber doch nicht den berühmten Komponisten voraussah. Das nächste Mal trafen wir uns erst, als aus ihm schon ein bekannter Komponist geworden war.*“

1897 zeichnete Čajkovskijs Bruder Modest Äußerungen des Kritikers German Avgustovič Laroš (1845–1904) über das Klavierspiel Pëtr Il'ičs während der gemeinsamen Konservatoriumszeit auf, die eine nicht uninteressante Ergänzung zur Einschätzung Kündingers darstellen: *„Diese Verpflichtung [d.h. als Student der Kompositionsklasse auch Klavier belegen zu müssen] traf auch den Kündinger-Schüler Tschaikowsky, der sich damals auf der Höhe seines pianistischen Könnens befand. Sein Repertoire war zwar nicht gerade umfangreich und auch nicht sonderlich seriös, aber er war immerhin in der Lage, Stücke von großer Schwierigkeit [...] sauber, deutlich und sicher vorzutragen, wenngleich sein Spiel auch etwas unkultiviert und unterkühlt wirkte. Auf alle Fälle war sein pianistisches Können weit über jenem Niveau, welches man von einem ‚Theoriehauptfächler‘ bei Studienabschluss erwartete.*“<sup>65</sup>

#### IV.

Doch zurück in die späten 1850er Jahre. Schlechte Nachrichten drangen aus Nürnberg nach Petersburg. Vater Kündinger hatte, da er *„infolge chronischer Heiserkeit seine Aufgaben als Kantor nicht mehr erfüllen konnte“*, im August 1857 eine Entschließung des kgl. Konsistoriums erwirkt, die es ihm gestattete, einen Vertreter zu bestimmen. Noch im gleichen Jahr verließ er seine Ehefrau und die gemeinsame Wohnung, um in Fürth mit einer Dame *„zweifelhaften Rufs“*, wie es in den Akten heißt, zusammenzuziehen. Da er die ihm aufgetragene Rückkehr zu seiner Frau verweigerte und überdies seinen Amtsgeschäften schon seit Längerem nicht mehr nachgekommen war, wurde er auf Betreiben des Magistrats per Dekret des Ansbacher Konsistoriums vom 8. Dezember 1858 kurzerhand aus dem Dienst entlassen. Seinen

Lebensunterhalt verdiente sich Wilhelm Kündinger fortan bis zu seinem Tod am 9. Oktober 1867<sup>66</sup> als Privatmusiklehrer<sup>67</sup>.

Im Musikleben der russischen Hauptstadt, das in den 1860er Jahren einen großen Aufschwung nahm, war Rudolph Kündinger inzwischen zu einer anerkannten Größe geworden. 1860 war er als Klavierlehrer der Kinder des Großfürsten Konstantin Nikolaevič<sup>68</sup> (1827–1892) in die Dienste der kaiserlichen Familie getreten und hatte wie sein Bruder August eine Anstellung in der kaiserlichen Hofkapelle erhalten<sup>69</sup>. In der Folge zählten auch die Großfürstin und nachmalige Zarin Maria Fëdorovna<sup>70</sup> (1847–1928) und deren ältester Sohn, der spätere Zar Nikolaj II. Aleksandrovič (1868–1918), zu seinen Schülern<sup>71</sup>. Neben seiner pädagogischen Tätigkeit trat er regelmäßig in den Konzerten der 1859 von Anton Grigor’evič Rubinstejn<sup>72</sup> (1829–1894) gegründeten Russischen Musikgesellschaft auf<sup>73</sup> und begeisterte, wie Čajkovskijs Bruder Modest berichtet, „das Petersburger Publikum durch seine glänzende Virtuosität“<sup>74</sup>. Und einer anderen Quelle entnehmen wir, dass „Kündinger als Klavierspieler von großer Ausdruckskraft, hinreißendem Temperament und farbenreicher Klangpracht von allen Musikfreunden hochgeschätzt“ war<sup>75</sup>. 1879 erhielt er eine Professur am kaiserlichen Konservatorium, das 1862 auf Betreiben der Russischen Musikgesellschaft errichtet worden war, legte diese aber kaum ein Jahr später wieder nieder<sup>76</sup>. Über die Gründe hierfür wissen wir ebenso wenig, wie über Kündingers Privatleben. Bekannt ist lediglich, dass er zweimal verheiratet war: Eine erste Ehe schloss er im August 1863 mit Marie Luise Hoeke. Knapp 12 Jahre später, Ende Januar 1875, heiratete er Natalia Nikitina<sup>77</sup>. Aus diesen beiden Ehen gingen sehr wahrscheinlich keine Kinder hervor.

Viele Jahre nach dem Unterricht bei Kündinger erinnerte sich der als Komponist mittlerweile im Zenit seines Ruhmes stehende Čajkovskij noch voller Dankbarkeit an den einstigen Lehrer. 1886 übermittelte er seinem Pariser Verleger Félix Mackar (1837–1903) einen kurzen Abriss seines bisherigen Lebens, der auch eine kleine Hommage für Kündinger enthält: „A l’age de 10 ans on me conduisit à St. Petersbourg et l’on me plaça à l’Ecole Impériale des droits; ou je restai pendant 9 ans, sans m’occuper sérieusement de musique, quoique vers la fin de cette période mon père me fit prendre des leçons d’un excellent pianiste résidant à Petersbourg, M. Rodolphe Kündinger. C’est à cet artiste éminent que je dois l’obligation d’avoir compris que ma véritable vocation était la

*musique; c'est lui qui me familiarisa avec les classiques et m'ouvrit de nouveaux horizons de mon art.*“ („Im Alter von zehn Jahren brachte man mich nach St. Petersburg, wo ich die kaiserliche Rechtsschule besuchte. Dort blieb ich neun Jahre, ohne mich ernsthaft mit Musik zu beschäftigen, obgleich mir mein Vater gegen Ende dieser Zeit Unterricht bei einem hervorragenden Pianisten, Herrn Rudolph Kündinger, ermöglichte, der in Petersburg lebte. Diesem vortrefflichen Künstler bin ich sehr verbunden dafür, begriffen zu haben, dass meine wirkliche Berufung die Musik war. Er war es, der mich mit den Klassikern vertraut machte und mir neue Horizonte meiner Kunst eröffnete.“)<sup>78</sup>

Auch in den aphoristisch knapp gehaltenen Tagebüchern des Komponisten taucht der Name Kündinger in den späten 1880er Jahren zweimal auf: im März 1887 notierte er ein gemeinsames Mittagessen mit Kündinger und Eduard Napravnik<sup>79</sup> (1839–1916), dem Dirigenten der russischen Oper, und im Mai 1889 traf er seinen alten Lehrer bei dem Musikverleger Daniel Rahter<sup>80</sup> (1828–1891), wo Kündinger von den Klavierstunden mit den kaiserlichen Schülerinnen und Schülern auf Schloss Gatčina bei St. Petersburg erzählte<sup>81</sup>.

## V.

Jochen Haeuslers Recherchen haben insgesamt drei Bildnisse Rudolph Kündingers zutage gefördert: ein Ölporträt sowie zwei Fotografien<sup>82</sup>; die eine davon wird im Moskauer Glinka-Museum für Musikkultur aufbewahrt, die andere befindet sich zusammen mit dem Ölbild im Privatbesitz einer Nachfahrin der Familie von Kündingers Mutter Karolina, geb. Nörr<sup>83</sup>. Die drei Bildnisse stehen für drei verschiedene Lebensabschnitte des Porträtierten:

Das Ölporträt, das auf der Rückseite am Rahmen die Stempelung der St. Petersburger Kunsthandlung AVANZO trägt, ist sicherlich als erstes entstanden und zeigt den elegant gekleideten Kündinger im Alter von etwa 40 Jahren (Abb. 1)<sup>84</sup>.

Die Fotografie im Moskauer Glinka-Museum zeigt den Mittfünfziger im Frack (Abb. 4). Bei dem Orden, der auf beiden Fotos Kündingers Brust zierte, handelt es sich um den Orden des Heiligen Vladimir. Dieser von Katharina der Großen als Verdienstorden für Beamte gestiftete Orden war nicht nur mit dem erblichen Adel<sup>85</sup>, sondern auch mit einer jährlichen Pension verbunden<sup>86</sup>.



Abb. 4: Rudolph Kündinger. Fotografie, wohl um 1885/90

Die zweite Photographie entstand, wie dem Firmenaufdruck zu entnehmen ist, während eines Aufenthalts in Bad Wildungen und zeigt Kündinger wiederum im Frack und ordensgeschmückt (Abb. 5). Der Entstehungszeitpunkt lässt sich in diesem Fall ziemlich genau bestimmen. Die periodisch erscheinende „Kurliste von Bad Wildungen“ vom 28. Juni 1905 enthält die Eintragung: „Herr Rud. Kündinger, Professor. Frau Gemahlin und Tochter Fräulein Dobrowolski<sup>87</sup>“. Der Tag der Ankunft wird mit dem 23. Juni angegeben<sup>88</sup>. Das Foto zeigt Rudolph Kündinger mit geradezu grandseigneuralem Auftreten im Alter von 73 Jahren und enthält eine eigenhändige Widmung des Porträtierten: „Meinem lieben Rud. Nörr u. seiner Familie zum Gedenken von Rud. Kündinger“<sup>89</sup>.

Der deutsch-russische Pianist Rudolph Kündinger



Abb. 5: Rudolph Kündinger. Fotografie, 1905

Der hoch dekorierte Kündinger trat, wie es in seinen Erinnerungen an Čajkovskij bereits angeklungen ist, auch als Komponist hervor. In Pazdíreks „Universal-Handbuch der Musikliteratur“ und Hoffmeisters „Musikalisch-literarischem Monatsbericht“ finden sich einzelne gedruckte Kompositionen<sup>90</sup>. Abgesehen von zwei Ausnahmen konnte der Verfasser alle diese Werke in der Staatsbibliothek zu Berlin ausfindig machen<sup>91</sup>:

Günther Grünsteudel

Opus 1. Andante grazioso für das Piano-Forte allein, in: Musikali-  
scher Telegraf. Wochenblatt für das Jahr 1850. Wien: Haslinger 1850,  
S. 187–190.

Opus 6. Souvenir de Poloustrowa. Morceau de Salon pour le Piano  
As-Dur. Leipzig: Breitkopf & Härtel o.J. [1858]

Opus 10. Premier Grand Trio pour Piano, Violon et Violoncelle cis-  
Moll. Partitur u. Stimmen. Leipzig: Breitkopf & Härtel o.J. [1858].



Abb. 6: Titelblatt der Druckausgabe des Klaviertrios op. 10

Opus 11. Second Nocturne pour le Piano b-Moll. Leipzig: Breitkopf  
& Härtel o.J. [1858]

Opus 12. Galopp brillant pour le Piano à quatre mains. Leipzig:  
Breitkopf & Härtel o.J. [1858]



Opus 14. Hommage à l'Inconnue. Morceau de Salon pour le Piano. Leipzig: Breitkopf & Härtel o. J.

Opus 16. Mazurka-Fantaisie pour le Piano. Leipzig: Breitkopf & Härtel o. J.

Opus 17. Mazurka de Concert pour le Piano Es-Dur. Leipzig: Breitkopf & Härtel o. J. [1858]

Elfentanz von David Popper<sup>92</sup> für Violoncello. Opus 39 (1881). Für Klavier übertragen. Hamburg: D. Rahter o. J.

Préludes à l'usage des amateurs pour servir introductions aux morceaux à exécuter. St. Petersburg: Bernard [1865]<sup>93</sup>

Souvenir d'Oranienbaum. Polka de Salon. St. Petersburg: Bernard [1861]<sup>94</sup>

Zwei Klavierstücke: Nr. 1 F-Dur. Nr. 2 g-Moll. Hamburg: D. Rahter o. J. [1881]

14 Klavier-Übungen für die linke Hand allein mit besonderer Berücksichtigung des 3., 4. und 5. Fingers. Hamburg: D. Rahter o. J. [1894]

Über den Verbleib der übrigen Kompositionen Rudolph Kündingers, der Mendel zufolge zumindest auch Klaviersonaten sowie weitere Klaviertrios geschrieben haben soll<sup>95</sup>, war hingegen bisher nichts in Erfahrung zu bringen. Aufgrund des Erhaltenen ist aber anzunehmen, dass das gefällig-virtuose Salonstück<sup>96</sup>, wie es bei dem reichen St. Petersburger Publikum jener Zeit so überaus beliebt war, eine, wenn nicht die bevorzugte Form des Komponisten Rudolph Kündinger war. Das groß angelegte Trio Opus 10, ein Werk des Mittzwanzigers, gibt sich dagegen ambitionierter und im Klavierpart sogar ausgesprochen anspruchsvoll. Der Kritiker Eduard A. Mayr urteilte über Kündingers Werke zusammenfassend: „*In seinen Trios und Klavierwerken, die zwar Einflüsse verschiedener Art zeigen, erkennt man die Leidenschaftlichkeit des Ausdruckswillens, vermisst aber manchmal die innere Ueberzeugungskraft.*“<sup>97</sup> Über die Stichhaltigkeit dieser Einschätzung werden Wiederaufführungen seiner heute völlig vergessenen Kompositionen Rechenschaft geben können, die zumindest für das Ries auch in Planung sind.

\* \* \*

August Kündinger quittierte bereits um die Mitte der 1870er Jahre den Dienst in der kaiserlichen Hofkapelle und kehrte nach Nürnberg zurück, wo er am 23. April 1875 das Bürgerrecht erhielt. Er starb „nach längerem Leiden“ am 20. April 1895 in seinem 69. Lebensjahr und wurde auf dem St. Johannis-Friedhof beerdigt<sup>98</sup>. Kanut, der während seiner gesamten Karriere dem Mannheimer Hoforchester angehört und sich dort als Cellolehrer einen guten Namen gemacht hatte<sup>99</sup>, übersiedelte nach seiner Ruhestandsversetzung am 5. Juli 1901 nach München. Für 1906/07 ist in den Akten eine letzte Steuerleistung feststellbar<sup>100</sup>. Sein Todesdatum ist den im Stadtarchiv München aufbewahrten Meldeunterlagen nicht zu entnehmen, und auch das Beerdigungsregister des Evangelisch-Lutherischen Dekanats München weist keinen Sterbefall Kündinger aus<sup>101</sup>. Heinrich, der Jüngste, war Mitte der 1860er Jahre ebenfalls nach St. Petersburg gekommen<sup>102</sup>, wo er sich offensichtlich wie sein Bruder Rudolph als Musiklehrer betätigte<sup>103</sup>. Dem Adressbuch von St. Petersburg für das Jahr 1867/68 ist zu entnehmen, dass zumindest zu der Zeit alle drei Brüder Kündinger in einem Haus wohnten<sup>104</sup>. Als Heinrichs Todesjahr nennt Haeusler – ohne es allerdings zu belegen – 1917<sup>105</sup>.

Rudolph Kündinger schließlich lebte zu seinem Tod in Russland. Es ist aber wohl davon auszugehen, dass er zeitlebens gute Kontakte zu seiner Verwandtschaft in Deutschland unterhielt und dass (wie es etwa der Kuraufenthalt in Bad Wildungen nahelegt) immer wieder auch längere Aufenthalte in der Heimat auf der Tagesordnung standen. Ob er jemals die russische Staatsbürgerschaft annahm, ist ungeklärt. In den Nürnberger Einwohnerregistern ist er bis 1890 durchwegs als „temp.[orär] zu Petersburg / Heimath Nürnberg“ gemeldet<sup>106</sup>. Er starb am 9. Februar 1913<sup>107</sup> in St. Petersburg im Alter von beinahe 81 Jahren. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Aleksandr-Nevskij-Friedhof (Teil Nikol'skoe) ganz in Čajkovskijs Nähe. Das Grab wurde zu Sowjetzeiten eingeebnet<sup>108</sup>.

## Anhang

### Ein Schwabe war Tschaikowskys Klavierlehrer<sup>109</sup>

Der aus Nördlingen stammende Pianist Rudolf Kündinger wirkte in Petersburg.

Der bedeutendste russische Tondichter Peter Iljitsch Tschaikowsky (1840–1893) verdankte dem aus Nördlingen stammenden Pianisten Rudolf Kündinger die Bekanntschaft mit der klassischen deutschen Musik. Nachfolgend wollen wir ein Lebensbild dieses schwäbischen Künstlers zeigen, wobei wir vor allem seine Tätigkeit als Klavierlehrer im Hause Tschaikowsky zu Petersburg würdigen wollen.

Als Sohn des Nördlinger Stadtkantors und Musikdirektors Georg Wilhelm Kündinger kam Rudolf am 2. Mai 1832 zur Welt. Vater Kündinger, welcher aus Königshofen (Franken) stammte und von 1831–1838 in Nördlingen wirkte, war ein überaus tüchtiger Musiker. Schon früh entwickelte sich Rudolfs Fertigkeit im Klavierspiel. So konnte er sich bereits als Dreizehnjähriger in den Konzerten seines Vaters mit Beifall hören lassen. Seine älteren Brüder, welche in ihrer Jugend gleichfalls eine überragende Musikalität aufwiesen, zeichneten sich später als vortreffliche Virtuosen auf der Geige und dem Cello aus. Im Jahre 1850 ging Rudolf Kündinger als Musiklehrer mit dem Baron Vielinghoff nach Petersburg, um dessen Kinder Klavierunterricht zu erteilen. In einer musikalischen Veranstaltung erregte er zuerst durch den edlen und zugleich fesselnden Vortrag eines Klavierkonzertes von Henry Charles Litolff (1818 bis 1891) großes Aufsehen.

Im Jahre 1855 hielt es Tschaikowskys Vater, welcher das musikalische Talent seines Sohnes mit größerer Teilnahme verfolgte, als die übrigen Familienmitglieder, für dringend nötig, Peter Iljitsch der Obhut eines tüchtigen Lehrers anzuvertrauen. Seine Wahl fiel dabei auf den bedeutenden Pianisten Rudolf Kündinger. Der Unterricht fand in der Regel am Sonntag vormittag im elterlichen Hause Peters statt. Eines Tages fragte Vater Tschaikowsky, der übrigens in erster Ehe mit einer Deutschen, namens Maria Kaiser, verheiratet war, den Klavierlehrer seines Sohnes, ob er Peter Iljitsch für die musikalische Laufbahn geeignet halte. Kündinger antwortete indes verneinend. Der junge Rechtsschüler, welcher nicht nur der Liebling seiner Kameraden, sondern

auch der Lehrer war, konnte übrigens wenig Zeit auf seine Klavierübungen verwenden. Deshalb machte er auch keine sonderlichen Fortschritte im Technischen. Aus diesem Grunde konnte Kündinger auch nicht hoffen, seinen Schüler zu einem überragenden Pianisten zu erziehen. In der Komposition besaß Peter Iljitsch „nur eine gewisse Fertigkeit gefällige Tanzstücke zu improvisieren“, wie Iwan Knorr (1853 bis 1916) in seiner recht oberflächlich geschriebenen Tschaikowsky-Biographie behauptet<sup>110</sup>. Die Aussichten für eine erfolgreiche Musikerlaufbahn waren im damaligen Rußland recht gering. Aus diesem Grunde wird wohl auch Kündinger von diesem Berufe abgeraten haben. Das einzige, womit Peter Iljitsch seinen schwäbischen Lehrer sichtlich überraschte, waren seine meist treffenden Vorschläge zur Veränderung gewisser Harmonien in den Kompositionen Kündingers. Der junge Tschaikowsky begleitete zudem öfters die Sängerin Katharina Andrejewna Alexejeff<sup>111</sup>, eine Verwandte von Peter Iljitsch, am Flügel. Dabei wurde ihm Gelegenheit gegeben, mit ihr immer wieder, und zwar mit immer größerer Begeisterung, den Klavierauszug des „Don Juan“ durchzugehen. In allen Perioden seines Lebens war Tschaikowsky ein glühender Verehrer des Mozartschen Genius. Wir erwähnen hier nur die Suite „Mozartiana“, eine Zusammenstellung und Instrumentierung Mozartscher Sätze, eine Huldigung, welche Tschaikowsky im Jahre 1887 seinem musikalischen Abgotte zur Hundertjahrfeier des „Don Juan“ darbrachte. Auch seine „Rokoko-Variationen“ für Violoncello und Orchester Op. 33 (1876) sind dem Geiste Mozarts zugeeignet. Tschaikowsky vertiefte sich immer aufs neue und voller Bewunderung in das dramatische Meisterwerk Mozarts, welches schon dem Knaben als unerreichbares Ideal musikalischer Vollkommenheit erschienen war.

Rudolf Kündinger aber führte seinen Schüler bisweilen in die Orchesterkonzerte, welche an gewissen Sonntagen in der Aula der Petersburger Universität stattfanden und von Karl Schubert geleitet wurden. Die Mitwirkenden waren Studenten und einige Berufsmusiker. Im Laufe des Jahres spielte dieses Orchester eine Anzahl leichterer Symphonien, meistens aber ohne – Probe. Vor der Gründung der Kaiserlich Russischen Musikgesellschaft, an deren Zustandekommen vor allem Kündinger regsten Anteil genommen hatte, vermittelten diese Aufführungen einzig und allein die Bekanntschaft mit klassischer Orchestermusik. Der Sinn für diese Musikgattung war noch bis zum Jahre 1870

beim russischen Publikum völlig unterentwickelt. Als nun Ilja Petrowitsch Tschaikowsky, der Vater des bedeutendsten russischen Tondichters, im Jahre 1858 der Ersparnisse eines langen, arbeitsvollen Lebens beraubt wurde, mußte der Klavierunterricht für Peter Iljitsch eingestellt werden.

Rudolf Kündinger, berühmt vor allem durch seine Konzerte in der „Musikgesellschaft“, wurde im Jahre 1860 Lehrer der Kinder des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch (1827–1892), des zweiten Sohnes des Zaren Nikolaus I. Auch unterrichtete er die spätere Zarin Maria Feodorowna (1847–1928), die Mutter des letzten Zaren Nikolaus II. Später übernahm Kündinger eine Professur am Petersburger Konservatorium, die er jedoch 1880 aufgab, um sich gänzlich dem Konzertieren und dem Privatunterricht widmen zu können. Rudolf Kündinger starb im Januar 1913 und wurde auf dem Alexander Newskij-Friedhof beigesetzt, wo zwanzig Jahre früher Peter Iljitsch Tschaikowsky beerdigt ward.

In Petersburg war Kündinger als Klavierspieler von großer Ausdruckskraft, hinreißendem Temperament und farbenreicher Klangpracht von allen Musikfreunden hochgeschätzt. In seinen Trios und Klavierwerken, die zwar Einflüsse verschiedener Art zeigen, erkennt man die Leidenschaftlichkeit des Ausdruckswillens, vermißt aber manchmal die innere Ueberzeugungskraft.

Eduard A. Mayr

### Bildnachweis

Abb. 1: Original im Besitz von Familie Dr. Getz, Neuburg/Donau.

Abb. 2: Original im Besitz von Familie Kessler, Nördlingen.

Abb. 3: Quelle: Galina Alekse'evna Pribegina: Pjotr Iljitsch Tschaikowski. Berlin 1988, nach S. 16.

Abb. 4: Original im Besitz der Fotosammlung des Glinka-Museums für Musikkultur, Moskau, Negative Nr. 5631; nach: Haeusler, 2006 (wie Anm. 3), S. 223.

Abb. 5: Original im Besitz von Familie Dr. Getz, Neuburg/Donau.

Abb. 6: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

## Anmerkungen

- 1 Oscar Paul: Handlexikon der Tonkunst, Bd. 1. Leipzig 1870, S. 545; Hermann Mendel (Hrsg.): Musikalisches Conversations-Lexikon, Bd. 6. Berlin 1876, S. 181 f., hier S. 182; August Reissmann (Hrsg.): Handlexikon der Tonkunst. Berlin 1882, S. 233; Paul Frank/Wilhelm Altmann: Kurzgefaßtes Tonkünstler-Lexikon, Bd. 1. 15. Aufl., Neudr. der Ausg. von 1936. Wilhelmshaven 1971, S. 325; kurze Artikel auch in diversen Auflagen von Hugo Riemanns Musiklexikon, zuletzt in der 11. Aufl. Berlin 1929, S. 967.
- 2 Friedrich Wilhelm Trautner: Zur Geschichte der evangelischen Liturgie und Kirchenmusik in Nördlingen. Nördlingen 1913, S. 25 f.; Friedhelm Brusniak: Geschichte des Musik- und Gesangvereins Nördlingen 1825–1863, in: Historischer Verein für Nördlingen und das Ries 28 (1996), 1–196, hier S. 183 (Anm. 282). – Außerdem erschien am 6. Oktober 1950 in den Rieser Nachrichten ein nicht gezeichneter, kurzer Artikel über Kündinger unter dem Titel „Ein Nördlinger Meister. Tschaikowskys erster Musikerzieher“, freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Wilfried Sponzel, Stadtarchiv Nördlingen. – Kurz erwähnt wird Kündinger auch in: Ernst Stöckl: Musikgeschichte der Russlanddeutschen, Dülmen 1993, S. 134 (Die Musik der Deutschen im Osten Mitteleuropas 5).
- 3 Jochen Haeusler: Nürnberger Musiker in St. Petersburg, in: Mitteilungen der Tschaikowsky-Gesellschaft 13 (2006), S. 209–227, hier S. 221–224; und etwas ausführlicher als: Die Nürnberger Hofmusikanten von St. Petersburg, auch in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 94 (2007), S. 131–159, hier S. 149–155.
- 4 Der Gewinnung neuer Erkenntnisse aus russischen Quellen steht noch immer die problematische Archivsituation im Lande entgegen, die es einem Nichtrussen praktisch unmöglich macht, ohne entsprechende Kontaktpersonen vor Ort an potentiell interessantes Archivmaterial zu gelangen.
- 5 Evang.-Luth. Kirchengemeinde Königshofen an der Heide, Taufbuch 1800–1851, S. 316. Königshofen ist heute Ortsteil des Marktes Bechhofen (Lkr. Ansbach).
- 6 Mendel (wie Anm. 1), S. 181. Die Zisterzienserabtei Heilsbronn wurde schon 1578 aufgehoben. Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts existierte in Heilsbronn, das bis zur Stadterhebung im Jahr 1932 offiziell „Kloster Heilsbronn“ hieß, eine Deutsche Schule. Freundliche Mitteilung von Herrn Dekan i.R. Herbert Reber, Heilsbronn; vgl. auch Paul Geißendörfer (Hrsg.): Heilsbronn – ein Zisterzienserkloster in Franken. Heilsbronn 2000, insbes. S. 221.
- 7 Mendel (wie Anm. 1), S. 181. – Das Staatsarchiv Nürnberg verfügt über keinerlei Unterlagen zu den Zöglingen des Nürnberger Schullehrerseminars; erst für die Zeit nach seiner Verlegung nach Altdorf (1824) sind entsprechende Akten erhalten.
- 8 Mendel (wie Anm. 1), S. 181; Brusniak (wie Anm. 2), S. 183 (Anm. 282).
- 9 Evang.-Luth. Pfarramt Kitzingen-Stadtkirche, Taufbuch 1800, S. 89; Heiratsbuch 1824, S. 239/1. Derzeit besteht Zugriff auf die Kitzinger Kirchenbücher nur im Dateiformat. Im Heiratsbuch ist fälschlicherweise Marktbergel als Kündingers Geburtsort angegeben. In den Niederlassungsakten im Stadtarchiv Nürnberg (StANü, C 7/II Nr. 5350) sind sein Geburtsdatum und sein Geburtsort mit dem 28.11.1801 und Heilsbronn sowie der Geburtsort seiner Frau mit Heilsbronn ebenfalls falsch wiedergegeben. Für freundliche Auskünfte bedankt sich der Verfasser bei Frau Christine Völkel, Evang.-Luth. Pfarramt Kitzingen-Stadtkirche, und Herrn Christof Neidiger, StANü.

### Der deutsch-russische Pianist Rudolph Kündinger

- 10 Evang.-Luth. Pfarramt Kitzingen-Stadtkirche, Taufbuch 1825, S. 100/5; 1827, S. 250/20; 1830, S. 25/32.
- 11 Andere Namensform von Knut, Knud; vgl. Wilfried Seibicke: Historisches deutsches Vornamenbuch, Bd. 2. Berlin 1998, S. 641.
- 12 Zu Fröhlich vgl. Dieter Kirsch, in: Ludwig Finscher (Hrsg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart. 2. neubearb. Ausg. (<sup>2</sup>MGG), Personenteil, Bd. 7. Kassel 2002, Sp. 190–193. Fröhlich gründete noch vor 1798 das Collegium musicum academicum, aus dem 1804 das Akademische Musikinstitut an der kurfürstlichen Julius-Universität zu Würzburg hervorging. Seit 1821 trug es den Namen „Königliches Musikinstitut“. Die Würzburger Musikhochschule ist damit die älteste Musikhochschule Deutschlands.
- 13 Vgl. Matthias Henke, in: <sup>2</sup>MGG, Personenteil, Bd. 10. Kassel 2003, Sp. 800–802.
- 14 Mendel (wie Anm. 1), S. 181; Brusniak (wie Anm. 2), S. 68. Die „Allgemeine musikalische Zeitung“ (28, 1826, S. 268) erwähnt einen Konzertauftritt in Nürnberg in der Saison 1825/26: „Die Concerte des Museums verschönerten [...] Hr. C. [sic] Kündinger aus Kitzingen [...]“. – Während seiner Kitzinger Zeit veröffentlichte Kündinger auch eine theoretische Schrift als Pädagoge: Die Elemente der bildenden Rechenmethode socratisch bearbeitet [...]. Für Stadt- und Landschulen. 2. Aufl. Kitzingen 1826.
- 15 Die Nördlinger Jahre Wilhelm Kündingers sind ausführlich dargestellt bei Brusniak (wie Anm. 2), insbes. S. 68–91.
- 16 Gustav Schilling (Red.): Encyclopädie der gesammten musikalischen Wissenschaften, Suppl.-Bd. Stuttgart 1842, S. 52 (Anhang).
- 17 Zu Buck vgl. Friedhelm Brusniak: Friedrich Buck, ein Bayreuther Zeitgenosse Richard Wagners, und sein Wirken für die Blasmusik- und Sängerbewegung in Bayern, in: Wolfgang Suppan (Hrsg.): Bläserklang und Blasinstrumente im Schaffen Richard Wagners. Tutzing 1985, S. 149–162 (Alta musica 8); ders. (wie Anm. 2), S. 23 ff.
- 18 Evang.-Luth. Pfarramt Nördlingen, Taufregister 1826–1835, S. 218; vgl. auch Intelligenzblatt der königlich-bayerischen Stadt Nördlingen 1832 (Stadtarchiv Nördlingen): „Genealogische Anzeigen. A) Protestantische Pfarrey. [...] Gebohrene: [...] 2. [März, Lit.] A. Rudolph, Söhnlein des Herrn Wilhelm Kündinger, Kantors und Musikdirektors.“ Eine Abbildung von Kündingers Geburtshaus aus dem frühen 20. Jahrhundert erhielt der Verfasser dankenswerterweise durch die Vermittlung von Herrn Dr. Wilfried Sponsel, Stadtarchiv Nördlingen, von Familie Kessler, Nördlingen.
- 19 Evang.-Luth. Pfarramt Nördlingen, Taufregister 1826–1835, S. 352.
- 20 Für diverse Auskünfte bedankt sich der Verfasser bei Herrn Oberarchivrat Werner Jürgensen, Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern Nürnberg (LAELKB).
- 21 Kündinger besaß das Kitzinger Bürgerrecht insgesamt 30 Jahre lang. Ein Niederlassungsgesuch in Nürnberg stellte er erst im Februar 1853. Die „Insassenurkunde“ erhielt er am 24.6.1854; StANü, Niederlassungsakten Georg Wilhelm Kündinger, C 7/II Nr. 5350.
- 22 LAELKB, Bayerisches Dekanat Nürnberg, Nr. 678; StANü, Niederlassungsakten Georg Wilhelm Kündinger, C 7/II Nr. 5350.
- 23 E. M.: Der Mozartverein in Nürnberg, in: Zeitschrift für Deutschlands Musikvereine und Dilettanten 4 (1844), Nr. 4, S. 60–63, hier S. 63. Der noch heute bestehende Mozartverein geht auf den städtischen Musikdirektor Ernst Blumröder (1776–1858) zurück, der 1829 die „Nürnbergische Liedertafel“ gründete, die 1839 in „Philharmonischer Verein“ umbenannt wurde und sich 1842 den Namen „Mozart-

- verein“ gab. 1848 fiel er den Revolutionswirren zum Opfer, wurde aber 1861 unter demselben Namen wieder gegründet; vgl. auch: Nürnbergische Liedertafel e.V. 1829. Denkschrift zur Hundert-Jahr-Feier. Nürnberg 1929. Die Vereinspolizeiakten der Liedertafel und des Mozartvereins bis 1860 verbrannten während des Zweiten Weltkriegs. Im Nachfolgeakt ist noch die gedruckte Satzung des Mozartvereins von 1847 enthalten, in der Kündinger als Direktoriumsmitglied genannt ist. Ab 1861 gehörte er dem Vereinsvorstand nicht mehr an (StANü, C 7/V Nr. 138). Im Archiv des Singvereins Nürnberg ist die Originalpartitur von Kündingers geistlichem Oratorium *Die Festzeiten* (1852) erhalten, auf deren Titelblatt er sich selbst als Musikdirektor des Mozartvereins bezeichnet (StANü, E 6/101 Nr. 81). Im Bestand Personalschriften ist darüber hinaus sein *Fest-Gesang zur fünfundzwanzigsten Amts-Jubelfeyer des ersten Bürgermeisters Jakob Friedrich Binder* (1787–1856) vom 6.12.1846 enthalten (StANü, A 31 Nr. 41).
- 24 Mendel (wie Anm. 1), S. 181.
- 25 Hom erscheint 1827–1870 in den Hofkalendern als Geiger der Münchner Hofkapelle; freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Stephan Hörner, Gesellschaft für Bayerische Musikgeschichte, München.
- 26 Vgl. Franz Hauk, in: <sup>2</sup>MGG, Personenteil, Bd. 6. Kassel 2001, Sp. 549–551.
- 27 Vgl. Elisabeth Th. Hilscher, in: <sup>2</sup>MGG, Personenteil, Bd. 3. Kassel 2000, Sp. 249 f.
- 28 Vgl. Uwe Harten, in: Rudolf Flotzinger (Hrsg.): Österreichisches Musiklexikon, Bd. 4. Wien 2005, S. 1823.
- 29 Mendel (wie Anm. 1), S. 181.
- 30 Das Münchner Konservatorium nahm am 1.11.1846 im Odeon den Lehrbetrieb auf; vgl. Stephan Schmitt (Hrsg.), Geschichte der Hochschule für Musik und Theater München von den Anfängen bis 1945. Tutzing 2005, S. 17 (Musikwissenschaftliche Schriften der Hochschule für Musik und Theater München 1).
- 31 Vgl. Schilling (wie Anm. 16), Suppl.-Bd., S. 295 f.
- 32 Kanut war zweimal verheiratet: Seine erste Ehefrau, Kathinka, geb. Baader, starb bereits am 26. Juni 1875. Am 19.2.1884 heiratete er in zweiter Ehe Anna Maria Bundschuh (\* 16.12.1854 in Mannheim). Aus der ersten Ehe stammte sein Sohn August (\* 18.6.1871 in Baden-Baden), der ebenfalls Musiker wurde, und seine Tochter Adelheid (\* 16.4.1873 in Mannheim), aus der zweiten Ehe die Tochter Elisabeth Marie („Else“, \* 5.5.1885 in Mannheim); Stadtarchiv Mannheim<sup>2</sup> – Institut für Stadtgeschichte, Familienbogen Kanut Kündinger. Unter den Beilagen zum Familienbogen befinden sich eine Bestätigung der Einstellung Kündingers durch das Großherzoglich Badische „Hoftheater Comité“ vom 27.10.1849 wie auch ein Reisepass von 1866, der ihm, da er weiterhin bayerischer Staatsangehöriger blieb, in Nürnberg ausgestellt wurde; für freundliche Auskünfte bedankt sich der Verfasser bei Frau Dr. Susanne Schlösser.
- 33 Mendel (wie Anm. 1), S. 182.
- 34 Freundliche Mitteilung von Frau Cornelia Hentschler, Melanchthon-Gymnasium, Nürnberg. – Bis 1889 gab es in Nürnberg nur ein Gymnasium, das 1526 unter Mitwirkung von Philipp Melanchthon gegründete Aegidianum, benannt nach dem ehemaligen Egidienkloster, in dessen Gebäude es seit 1633 untergebracht war. Nach einem Brand von 1699 erhielt es am gleichen Ort (Egidienplatz) einen Neubau, der es bis 1911 beherbergte. 1933 wurde es in Melanchthon-Gymnasium umbenannt. Vgl. Michael Diefenbacher et al. (Hrsg.): Stadtlexikon Nürnberg. Nürnberg 1999, S. 392, 687.
- 35 Blumröder amtierte als städtischer Musikdirektor in Nürnberg seit 1816. 1829 gründete er die dortige Liedertafel (vgl. Anm. 23) und 1837 den Singverein.
- 36 Mendel (wie Anm. 1), S. 182.



- 37 Eduard A. Mayr: Ein Schwabe war Tschaikowskys Klavierlehrer. Der aus Nördlingen stammende Pianist Rudolph Kündinger wirkte in Petersburg. Zeitungsartikel ohne Quellenangabe aus einem offensichtlich schwäbischen Blatt, erschienen nach 1928, im Besitz von Dr. Irene und Dr. Bernhard Getz, Neuburg/Donau, denen der Verfasser zu vielfältigem Dank verpflichtet ist (vgl. hierzu auch Abschnitt V). Der vollständig abgedruckte Text findet sich im Anhang.
- 38 LAELKB, Taufbuch Nürnberg, St. Sebald, 1842, S. 74, Nr. 88.
- 39 Brusniak (wie Anm. 2), S. 183 (Anm. 282).
- 40 Der Klaviervirtuose Henry Charles Litolff (1818–1891) hatte bis 1850 mindestens fünf Klavierkonzerte komponiert; zu Litolff vgl. Ludwig Finscher, in: <sup>2</sup>MGG, Personenteil, Bd. 11. Kassel 2004, Sp. 315–321.
- 41 Das genaue Datum von Kündingers erstem Auftritt in St. Petersburg ist nicht bekannt. Zu den Universitätskonzerten vgl. auch Anm. 63.
- 42 Entnommen den Erinnerungen Rudolph Kündingers an die Unterrichtszeit mit dem jungen Tschaikowsky, die bisher nur auszugsweise in deutscher Übersetzung vorliegen; zit. nach V. Protopopov (Hrsg.): *Vospominanija o P. I. Čajkovskom*. 2. Aufl. Moskva 1973, S. 35 f. hier S. 35; für die Übertragung ins Deutsche bedankt sich der Verfasser ganz herzlich bei Elena Nesterenko-Metz, Reichenbach (Oberpfalz).
- 43 Kündinger widmete Baron von Vietinghoff sein 1858 bei Breitkopf & Härtel in Leipzig im Druck erschienenes Klaviertrio op. 10 (vgl. Abb. 6). Die Vietinghoffs stammen ursprünglich aus Westfalen und kamen teilweise bereits im 13. Jahrhundert ins Baltikum. Später standen sie in dänischen, schwedischen, polnischen und von 1710 bis 1918 in russischen Diensten. Noch heute gibt es rund 300 Namensträger. Für Auskünfte zur Familiengeschichte bedankt sich der Verfasser sehr herzlich bei Baron Konrad-Udo von Vietinghoff gen. Scheel, Ehlscheid.
- 44 Ihre Lebensdaten sind dem Familienarchiv der Vietinghoffs leider nicht zu entnehmen.
- 45 Vgl. Robin Langley, in: <sup>2</sup>MGG, Personenteil, Bd. 6. Kassel 2001, Sp. 1133–1139.
- 46 Vgl. Natalia Keil-Zenzerova: *Adolph von Henselt: Ein Leben für die Klavierpädagogik in Rußland*. Frankfurt/M. 2007 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 36, Musikwissenschaft 249) [Diss. Chemnitz 2004].
- 47 Vgl. Helmut Scheunchen: *Lexikon deutschbaltischer Musik*. Wedemark-Elze 2002, S. 274 f. (Schriftenreihe der Georg-Dehio-Gesellschaft). Boris von Vietinghoff erhielt wie vor ihm seine Mutter zwischen 1844 und 1847 Klavierunterricht von Henselt; vgl. Keil-Zenzerova (wie Anm. 46), S. 106.
- 48 Mayr (wie Anm. 37).
- 49 Haeusler (2006; wie Anm. 3), S. 222 (Anm. 52).
- 50 Friederike Luise Charlotte Wilhelmine, die Tochter König Friedrich Wilhelms III. von Preußen, war die Gemahlin (seit 1817) von Zar Nikolaj I. Pavlovič (1796–1855).
- 51 Keil-Zenzerova (wie Anm. 46), S. 53, 163 f., 472.
- 52 Ebd., S. 83, 178–182, 474. – Dem Artikel „Russisches Reich (Unterrichtswesen, gelehrte Gesellschaften)“, in: *Meyers Konversationslexikon*, Bd. 14. 4. Aufl. Leipzig 1889, S. 67, entnehmen wir, dass das „*Nikolaische Waiseninstitut*“ zu den „*höchsten weiblichen Lehranstalten*“ in St. Petersburg gehörte.
- 53 Gebhard Kindl: *Adolph von Henselt (1814–1889). Lebensdaten des virtuoson Pianisten, begabten Komponisten und richtungsweisenden Klavierpädagogen*. Stand: Januar 2008. S. 5. ([www.schwabach.de/henselt](http://www.schwabach.de/henselt)).
- 54 Vgl. Protopopov (wie Anm. 42), S. 431.
- 55 Kindl (wie Anm. 53).
- 56 Mendel (wie Anm. 1), S. 181, nennt als Zeitpunkt der Ankunft August Kündingers in St. Petersburg 1852. Dem Kündingerschen Familienbogen im StANü zufolge be-

- fand er sich demgegenüber 1853 noch „in einer musikalischen Lehranstalt in München“; StANü, Niederlassungsakten Georg Wilhelm Kündinger, C 7/III Nr. 5350, Familienbogen (Kopie).
- 57 Nachruf auf August Kündinger, erschienen in: Fränkischer Kurier 62 (1895), Nr. 204 (22.4.), S. 4.
- 58 Ebd.
- 59 Vgl. Haeusler (2006; wie Anm. 3), S. 209 (Anm. 3), 210–218; Haeusler (2007, ebd.), S. 136–149.
- 60 Wie Anm. 42. Die Erinnerungen Kündingers an den jungen Čajkovskij müssen nach 1895 aufgezeichnet worden sein, da er seinen Bruder August darin als „schon gestorben“ bezeichnet; vgl. hierzu den Nachruf auf August Kündinger (wie Anm. 57). Anlass und Adressat sind der vom Verfasser benutzten russischen Quelle nicht zu entnehmen. Möglicherweise entstanden sie aber auf Veranlassung von Čajkovskijs Bruder Modest, der sie später in modifizierter Form auch in seine Čajkovskij-Biographie (wie Anm. 74) einbaute.
- 61 Zu diesem Punkt in den Erinnerungen Kündingers schreibt Čajkovskijs Bruder Modest: „Diese Tatsache konnte durch keine andere Person bestätigt werden.“; zit. nach Protopopov (wie Anm. 42), S. 432.
- 62 Nachdem Ilja Petrovič Čajkovskijs Ehefrau Aleksandra Andreevna (1813–1854) der Cholera zum Opfer gefallen war, zog er 1855 mit den Kindern in das Haus seines älteren Bruders, der vier Töchter hatte.
- 63 Die Universitätskonzerte oder „Musikalischen Übungen der Studenten der kaiserlichen Universität“ wurden 1842 ins Leben gerufen und standen 1847–1859 unter der Leitung des aus Deutschland stammenden kaiserlichen Solocellisten und Musikdirektors der Universität Carl Schuberth (1811–1863); zu Schuberth vgl. Karl Dieter Wagner, in: <sup>2</sup>MGG, Personenteil, Bd. 15. Kassel 2006, Sp. 211.
- 64 Im Frühjahr 1858 hatte Čajkovskijs Vater durch Spekulationen sein Vermögen verloren.
- 65 Zit. nach Ernst Kuhn (Hrsg.): Hermann Laroche, Peter Tschaikowsky. Aufsätze und Erinnerungen. Berlin 1993, S. 246 f. (Musik konkret 5).
- 66 LAELKB, Bestattungsbuch Fürth, St. Michael, 1867–1871, Bl. 75, Nr. 588. Als Todesursache wurde eine Gesichtsrose angegeben.
- 67 LAELKB, Pfarrbeschreibung Nürnberg-Heilig-Geist 1866, S. 36 f.; Bayerisches Konsistorium Ansbach, Nr. 1492, Das Verhalten des Kantors Kündinger (1858/59); vgl. auch Brusniak (wie Anm. 2), S. 183 (Anm. 282). – Wilhelm Kündingers Ehefrau war schon ein knappes Jahr vor ihm am 24. Dezember 1866 gestorben; LAELKB, Bestattungsbuch Nürnberg, St. Jakob, 1866, Nr. 291.
- 68 Riemann (wie Anm. 1); Großfürst Konstantin, ein Sohn des Zaren Nikolaj I. Pavlovič, wurde 1863 zum Vizekönig von Polen ernannt. Nach seiner Rückkehr nach Russland war er 16 Jahre Präsident der Regierung. Er trat zurück, als sein Neffe Zar Aleksandr III. Aleksandrovič (1845–1894), der seinen Onkel als zu liberal einstufte, die Verfassung aufhob. Konstantin war seit 1848 mit Alexandra von Sachsen-Altenburg verheiratet, mit der er sechs Kinder hatte: Nikolaj (1850–1918), Ol’ga (1851–1926), Vera (1854–1912), Konstantin (1858–1915), Dmitrij (1860–1919) und Vjačeslav (1862–1879).
- 69 Brusniak (wie Anm. 2), S. 183 (Anm. 282).
- 70 Riemann (wie Anm. 1); Marie Sophie Frederikke Dagmar, Prinzessin von Dänemark, war seit 1866 die Ehefrau Zar Aleksands III.
- 71 Dass auch der russische Thronfolger Kündingers Klavierschüler war, verdanke ich einem freundlichen Hinweis von Herrn Prof. Dr. Klaus-Peter Koch, Bergisch Gladbach.

- 72 Zu Rubinštejn, der damals eine, wenn nicht die zentrale Figur im St. Petersburger Musikleben war, vgl. Kadja Grönke, in: <sup>2</sup>MGG, Personenteil, Bd. 14. Kassel 2005, Sp. 594-599.
- 73 Riemann (wie Anm. 1).
- 74 Modest I. Čajkovskij; Das Leben Peter Iljitsch Tschaikowsky's. Aus dem Russischen übersetzt von Paul Juon, Bd. 1. Moskau: Jurgenson 1902, S. 56; die dreibändige russische Originalausgabe erschien unter dem Titel „Žizn' P. I. Čajkovskogo“ im gleichen Verlag zwischen 1900 und 1902.
- 75 Mayr (wie Anm. 37). Dieser Quelle zufolge hatte Kündinger am Zustandekommen der Russischen Musikgesellschaft „*regsten Anteil genommen*“.
- 76 Riemann (wie Anm. 1); Protopopov (wie Anm. 42), S. 431.
- 77 St. Petersburger evangelisches Sonntags-Blatt 1863, S. 240 (28.7./9.8.) und 1875, S. 24 (19.1./31.1.); Quelle: Osteuropa-Institut Regensburg; Erik-Amburger-Datenbank – Ausländer im vorrevolutionären Russland, Dokument-ID 56787 (alt); Datensatz 43895 (neu). – In Russland war bis 1918 der Julianische Kalender im Gebrauch. Die zweite Datumsangabe steht in der Folge für das entsprechende Datum gemäß dem Gregorianischen Kalender.
- 78 Čajkovskij an Mackar, Kline, Maïdanovo, 14./26.1.1886; zit. nach Vladimir Féodorov: Čajkovskij et la France. A propos de quelques lettres de Čajkovskij à Félix Mackar, in: *Revue de musicologie* 54 (1968), S. 52; Original französisch, Übertragung ins Deutsche vom Verfasser.
- 79 Zu Napravnik vgl. Kadja Grönke, in: <sup>2</sup>MGG, Personenteil, Bd. 12. Kassel 2004, Sp. 908–911.
- 80 Zu Rahter vgl. Lothar Niefind: Art. „Benjamin, Anton J., Musikverlag GmbH“, in: <sup>2</sup>MGG, Personenteil, Bd. 2. Kassel 1999, Sp. 1115–1117, hier 1115.
- 81 Zit. nach Ernst Kuhn (Hrsg.): Peter Tschaikowski: Die Tagebücher. Berlin 1992, S. 159 („27. Februar. [= 11.3.] [...] *Kündinger, Naprawnik usw. Mittagessen*“) und 302 („(15./27. Mai). [...] *Bei Rahter. Kündinger. Seine Erzählungen über Unterrichtsstunden in Gatschina*“). – Das von dem Favoriten Katharinas der Großen, Graf Grigorij Orlov (1734–1783), erbaute Schloss Gatčina liegt 45 km südlich von St. Petersburg. Nach Orlovs Tod erwarb die Zarin das Schloss und überließ es ihrem Sohn, dem späteren Zaren Pavel Petrovič (1754–1801; reg. ab 1796). Nach dessen Tod blieb es lange Zeit weitgehend ungenutzt, ehe es Aleksandr III. erneut zur Zarenresidenz machte. Sein Sohn und Nachfolger Nikolaj II. und dessen Geschwister verbrachten hier ihre Jugend.
- 82 Haessler (2006; wie Anm. 3), S. 223 f.
- 83 Der Verfasser bedankt sich ganz herzlich bei Familie Dr. Getz, Neuburg/Donau, für das freundliche Entgegenkommen, die beiden in ihrem Besitz befindlichen Bildnisse (Abb. 1 und Abb. 5) hier veröffentlichen zu dürfen.
- 84 Der in Anm. 37 genannte undatierte Zeitungsartikel ist auf der Rückseite des Gemäldes aufgeklebt.
- 85 Dass Kündinger in den Adelsstand erhoben wurde, wird durch die Erik-Amburger-Datenbank (wie Anm. 77) bestätigt; in Dokument-ID 29598 (Datensatz 24860) wird er als „*erbl.[licher] Edelm.[ann]*“ bezeichnet.
- 86 Gustav Adolph Ackermann: Ordensbuch sämtlicher in Europa blühender und erloschener Orden und Ehrenzeichen. Annaberg 1855, S. 101 f.; Maximilian Gritzner: Handbuch der Ritter- und Verdienstorden aller Kulturstaaten der Welt. Leipzig 1893, S. 427–429; Robert Werlich: Russian Orders, Decorations and Medals. Washington D.C. 1968, S. 13–15; V. A. Durov: Ordena rossii = The Orders of Russia. Moskva 1993, S. 89–103. – Beiden Fotos ist zu entnehmen, dass Kündinger wohl Träger des Vladimir-Ordens 2. oder 3. Klasse war, einer Halsdekoration, während

- die 1. Klasse an einer Schärpe getragen wurde und die 4. Klasse eine Brust- bzw. Knopflochdekoration war. Wahrscheinlich trug er wie der bereits erwähnte ältere Kollege Henselt die 3. Klasse; vgl. Keil-Zenzerova (wie Anm. 46), S. 474.
- 87 Es handelt sich bei ihr wohl um eine Tochter aus der ersten Ehe von Kündingers zweiter Ehefrau Natalia Nikitina mit einem in der Erik-Amburger-Datenbank (wie Anm. 77) zwar erwähnten aber dort nicht näher bezeichneten Herrn namens Dobrovol'skij.
- 88 Stadtarchiv Bad Wildungen, Kurliste von Bad Wildungen 1905, Nr. 24, Eintrag 2859; eine Kopie wurde dem Verfasser freundlicherweise ebenfalls von Familie Dr. Getz, Neuburg/Donau, zur Verfügung gestellt.
- 89 Auf die Rückseite der Fotografie wurde der Porträtierte von späterer Hand irrtümlich als „*Rudolf Kündinger / Cellist am Zarenhof / Vater von Else Kündinger / Schauspielerin u. Kostümbildnerin*“ bezeichnet. Der Schreiber hat hier Rudolph Kündinger offenbar mit seinem älteren Bruder Kanut verwechselt (vgl. Anm. 32).
- 90 Franz Pazdirek: Universal-Handbuch der Musikliteratur, Bd. 8. Wien 1906, S. 815; Hoffmeisters Monatsberichte der Jahre 1829–1900 sind unter [www.hofmeister.rhul.ac.uk](http://www.hofmeister.rhul.ac.uk) mittlerweile auch online recherchierbar. Bei Pazdirek findet sich außerdem eine Werkliste seines Bruders August, dessen Kompositionen vor allem bei Čajkovskijs Hauptverleger Pëtr Ivanovič Jurgenson (1836–1904) erschienen: Gnomereigen. Charakteristisches Tonstück. Opus 15. Kl. 4-hdg. (Rahter); Album des danses (Jurgenson); Barynja. Air russe varié. Vl./Kl. (Johansen); Chanson du Nord. Kl. (Jurgenson); Chansons sans paroles. Kl. (Jurgenson); Gammes. Kl. (Johansen); 24 gammes dans tous les tons (Jurgenson); Želanie. Vc./Kl. (Johansen); Kinder-Polka (Jurgenson); 100 malorossijskich' narodn. pësn', sobrannyh' A. Edličkoju, pereložn. dlja odnoj skripki (Jurgenson); 6 Morceaux caractéristiques. Vl./Kl. (Hofmeister); Muzykal'nye večera. Sobranie fantazij dlja odoj flejty, na ljubimye russkie romansy i pëśni. Vl., Fl., 2 Vl., 2 Fl., Vl./Kl., Fl./Kl. (Jurgenson); Préludes à l'usage des amateurs, pour servir d'introductions aux morceaux à exécuter. Kl. (Jurgenson); 2me Nocturne. Kl. (Jurgenson); 12 russkich' romansov', dlja odnoj ili dvuch' sripok'. 2 Vl., Vl./Kl. (Jurgenson); Recueil d'airs russes favoris. Fl. (Jurgenson); Sobranie fantazij na russkie romansy i pëśni. Vl./Kl., 2 Vl. (Jurgenson). Bei Mendel (wie Anm. 1) lesen wir ergänzend, August Kündinger habe auch „*Lieder, Ouverturen, eine Sinfonie, Mazurka's für Clavier u.s.w.*“ geschrieben.
- 91 Freundliche Mitteilung von Frau Dr. Martina Rebmann, der Leiterin der Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin. Zum Bestand der Berliner Staatsbibliothek gehören auch drei Drucke mit Werken August Kündingers: eine Bearbeitung von Beethovens Sonate D-Dur für Klavier zu vier Händen op. 6 für Klavier zu vier Händen mit obligater Violinstimme; 12 Fantazij na russkija narodnyja pëśni. Vl./Kl. (Bernard); sowie der Gnomereigen op. 15 (vgl. Anm. 90).
- 92 Zu dem Cellovirtuosen David Popper (1843–1913) vgl. <sup>2</sup>MGG, Personenteil, Bd. 13. Kassel 2005, Sp. 776 f.
- 93 Im Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin nicht nachweisbar.
- 94 Wie Anm. 93.
- 95 Mendel (wie Anm. 1).
- 96 In seinem „Handbuch der Klavier-Literatur 1830–1904“ (Leipzig 1907, S. XXVII) fasst Adolf Prosniz diese Musikgattung folgendermaßen zusammen: „*Genre-, Charakterstücke, Tänze, Stimmungsbilder [...], welche sich als Präludien, Etuden und mit den mannigfaltigsten malerischen und darstellenden Überschriften versehen, vorstellen.*“
- 97 Mayr (wie Anm. 37).

### Der deutsch-russische Pianist Rudolph Kündinger

- 98 Zum Todesdatum vgl. den Nachruf auf August Kündinger (wie Anm. 57) und die Inschrift auf dem Familiengrab im St.-Johannis-Friedhof, in dem auch seine erste Ehefrau Wilhelmina, geb. Brand, (\* 6. 7. 1827 in St. Petersburg, † 5. 7. 1880 in Nürnberg) beerdigt wurde; nach ihrem Tod heiratete Kündinger in zweiter Ehe Mathilde Elisabeth Geiß. In diesem Grab ruhen außerdem die jüngere Schwester Lisette, verh. Uebel, († 2. 3. 1909) sowie deren Kinder Friedrich (1861–1944) und Susanne (1876–1967).
- 99 Sein vielleicht prominentester Schüler war der Cellist Hugo Becker (1863–1941), der seinerseits Lehrer von Enrico Mainardi und Ludwig Hoelscher war; zu Becker vgl. Kurt Stephenson, in: <sup>2</sup>MGG, Personenteil, Bd. 2. Kassel 1999, Sp. 614f. – Ein Porträtfoto von Kanut Kündinger ist abgedruckt in: Ernst Leopold Stahl: Das Mannheimer Nationaltheater. Mannheim 1929, Bildanhang (S. IX).
- 100 Stadtarchiv München, Steuerliste Kanut Kündinger, PMB G 228.
- 101 Freundliche Mitteilung von Frau Agnieszka Stürzenberger, Kirchengemeindeamt des Evang.-Luth. Dekanatsbezirks München.
- 102 Im Einwohnerregister der Stadt Nürnberg (StANü, C 21/III Nr. 152) wird er von ca. 1866 an als „*temp.*[orär] *in Petersburg*“ bezeichnet.
- 103 St. Petersburger evangelisches Sonntags-Blatt 1881, S. 280 (30. 8./11. 9.); Quelle: Erik-Amburger-Datenbank (wie Anm. 77), Dokument-ID 56251 (Datensatz 43358). – Im September 1881 heiratete er in St. Petersburg die Witwe Anna Julie Adelaide Giese, geb. Burwitz, (\* 3./15 .8. 1839 in St. Petersburg); StANü, Niederlassungsakt Heinrich Friedrich Franz Kündinger, C 7/II Nr. 18568.
- 104 Adressbuch von St. Petersburg 1867/68, S. 224 (unter Kündinger/Киндингер); E-Mail von Jochen Haeusler an Herrn Dr. Getz vom 26.4.2008 samt Auszug aus dem Adressbuch in Kopie.
- 105 Haeusler (2006; wie Anm. 3), S. 224; diese Jahreszahl findet sich – ebenfalls ohne Beleg – auch im Bayerischen Musiker-Lexikon Online (BMLO Version 2.03, 29. 7. 2008; [www.bmlo.uni-muenchen.de](http://www.bmlo.uni-muenchen.de)).
- 106 Die amtlichen Nürnberger Einwohnerregister der Jahre 1890–1930 sind während des Zweiten Weltkriegs verbrannt.
- 107 St. Petersburger Zeitung 1913, Nr. 28 (28. 1./10 .2.); Quelle: Erik-Amburger-Datenbank (wie Anm. 77), Dokument-ID 56787 (Datensatz 43895). – Nach dem Julianischen Kalender fällt sein Todestag auf den 27. 1.
- 108 Haeusler (2006; wie Anm. 3), S. 224.
- 109 Vgl. Anm. 37.
- 110 Iwan Knorr: Peter Iljitsch Tschaikowsky. Berlin 1900 (Berühmte Musiker 11).
- 111 Ekaterina Andreevna Alekseeva (1805–1882), die Schwester seiner Mutter.

